

Vorschlag für einen Vortrag auf der 62. Internationalen Tagung für Militärgeschichte (2023)

Abstract

Die Arbeit an den (Be-)Deutungen der Gewalt oder die vielen Erschießungen des Kriegsgefangenen Grigorij Afanasenko im Ersten Weltkrieg

Dr. Ringo Müller, Universität Erfurt

Während des Ersten Weltkrieges zählten die Heeresverwalter im Deutschen Reich mehr als 2,4 Millionen Kriegsgefangene in ihrem Gewahrsam. Der Umgang mit ihnen war in Grundzügen durch die Haager Landkriegsordnung geregelt. Aber im Rahmen eines langen und erschöpfend geführten Krieges standen völkerrechtliche und humanitäre Grundsätze zunehmend einer wahrgenommenen und in Geltung gesetzten ‚Kriegsnotwendigkeit‘ gegenüber. Militärverantwortliche sahen sich im Kriegsverlauf mit der Frage konfrontiert, welche Praktiken in der Gefangenenbehandlung gelten oder toleriert werden sollten, um die Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft sicherzustellen und so den militärischen Sieg zu gewährleisten.

Im Sommer 1916 ordnete der sächsische Gerichtsoffizier Gustav Güttler an, den russländischen Kriegsgefangenen Grigorij Afanasenko, der zu dieser Zeit außerhalb eines Gefangenenlagers lebte, aufgrund seiner fortgesetzten Arbeitsverweigerung unverzüglich zu erschießen. Der Bericht des Offiziers, der wenige Stunden später entstand, stellte die erste verschriftlichte Deutung der Geschehnisse dar und gewährt einen Einblick in die widersprüchlichen Normen, die möglichen Disziplinierungsstrategien und situativen militärischen Ermessensspielräume im Umgang mit gegnerischen Gefangenen.

Die fatalen Ereignisse in der sächsischen Provinz sollen dem Vortrag als Ausgangspunkt dienen, die Konstruktionen und Grenzen historiographischer Narrative über militärische Gewaltkulturen im Ersten Weltkrieg auszuloten. Denn beginnend mit der Güttlerschen Rechtfertigung und der in ihr ange deuteten und ausformulierten physischen und psychischen Gewalt schreibt sich der Schießbefehl in militärische, politische und rechtliche Deutungsmuster ein. An ihm entfaltete sich ein zeitgenössisches Bedeutungsgewebe und Referenznetz aus weiteren Untersuchungsberichten und militärischen Bestimmungen, aus öffentlichen Reden und vielfältigen Bezugnahmen, die die Erzählung des Offiziers bestätigten oder ihr entgegentraten.

Im Zuge historiographischen Arbeitens können die vorhandenen Überlieferungen in kritischer Distanz erneut beschrieben werden. Ihre Einbettung in die historische Landschaft des Krieges und in vorhandene Forschungsergebnisse fügt dem Schießbefehl hierbei vielschichtige Kontexte hinzu. Innerhalb dieses Verfahrens besteht die Möglichkeit, eine strukturell angelegte, sich im Militärischen wie Zivilen radikalierende Kultur der Gewalt zu entwerfen, die sich exemplarisch im Tode Afanasenkos verdichtete. Indes möchte der Vortrag einen anderen Weg skizzieren. Er stellt eine beschreibbare Fragilität der Quellen und ihrer Überlieferung in den Mittelpunkt und setzt sich mit den meist komplizierten Forschungs- und Recherchewegen sowie allzu oft verschwiegenen Unsicherheiten und Interdependenzen geisteswissenschaftlicher Interpretationen auseinander. So soll sichtbar werden, wie schmal die Grenze zwischen einem beispielhaften und einem singulären Ereignis militärischer Gewalt verläuft, wie wissenschaftliche Arbeitsprozesse Deutungsräume eröffnen und schließen, wie nicht nur Krieg und Gewalt als ein Chamäleon erscheinen, sondern auch deren Deutungen. Schließlich ist es Ziel des Vortrags zu fragen, wie vor dem Hintergrund dieser Vergegenwärtigung des eigenen Tätigseins und im Anschluss an Bruno Latour die Kontroversen und Praktiken vergangener Akteure neu entfaltet werden können.